

9 KERNPRAKTIKEN
INSPIRATION & PRAKTISCHE ÜBUNGEN

BIBEL

Inhaltsverzeichnis

Teil 1 — Die Bibel: mehr als nur Fakten	3
Teil 2 — Die Bibel: Autorität — warum das eine gute Nachricht ist.....	5
Teil 3 — Die Bibel: das lebendige Wort.....	7
Liste praktischer Übungen.....	10

Dieses E-Book ist entstanden aus den Predigten der Gemeinde in der Konkordia zum Jahresthema 25/26 „Jesus in den Alltag mitnehmen“. Es geht darum, die 9 Kernpraktiken, wie sie bei Jesus erkennbar sind, im eigenen Leben umzusetzen. Die Predigten dazu kannst du dir in der „Gemeinde in der Konkordia“-App unter Nachfolge anschauen bzw. anhören, oder auf der Website unter www.gemeinde-konkordia.de/praktiken. Dieses E-Book soll inspirieren und praktische Übungen aufzeigen. Teile des Materials basieren auf dem Kursmaterial Practicing the Way — The Witness Practice („Die Praxis des Zeugnisgebens“) von John Mark Comer.

© Gemeinde in der Konkordia, Evangelische Freikirche Bühl

Dieses E-Book ist kostenlos und darf gerne weitergegeben und für nichtkommerzielle Zwecke genutzt werden.

Eine kommerzielle Nutzung oder anderweitige Verwertung ist nicht gestattet.

Teil 1 — Die Bibel: mehr als nur Fakten

Zusammenfassung Predigt von Johannes Dappen

Johannes eröffnet die Reihe mit der zentralen Frage: Ist die Bibel wirklich Gottes Wort? Diese Frage ist entscheidend, denn wenn sie stimmt, ist die Bibel die höchste Autorität für jeden Menschen. Er stellt gleich die Gegenfrage: Wie sieht überhaupt ein Buch aus, das von Gott geschrieben wurde? Sein erstes Argument ist die erstaunliche Einheit in Vielfalt: Die Bibel wurde von mindestens 40 Menschen über rund 1.600 Jahre verfasst, in drei Sprachen, von Königen, Fischern, Priestern, Hirten, einem Steuereintreiber, einem Zeltmacher und einem Arzt, in völlig unterschiedlichen literarischen Formen und zu gegensätzlichen Themen — und trotzdem erzählt sie eine einzige, zusammenhängende Geschichte von Gottes Vorhaben, eine liebevolle Beziehung zur Menschheit aufzubauen. Diese Einheit aus Vielfalt lässt sich für Johannes nur durch Gottes Inspiration erklären.

Er erzählt von einem alten evangelistischen Einsatz, bei dem ihm ein Mann vorwarf, die Bibel sei ein „alter Schinken“ ohne Relevanz für die heutige Zeit. Johannes' Gegenfrage — wie alt die Sonne sei und ob ihr Alter ihre tägliche Bedeutung für unser Leben schmälere — bringt den Mann zum Nachdenken: Alt zu sein bedeutet nicht, irrelevant zu sein.

Als biblische Grundlage liest Johannes Lukas 1,1–4 und Lukas 24,25–32 (die Emmaus-Erzählung). Lukas beschreibt sich selbst als jemanden, der „von Anfang an alles sorgfältig untersucht“ hat, um Theophilus „Gewissheit“ zu geben — kein nacherzähltes Gerücht, sondern ein „geordneter Bericht“, der auf Augenzeugen beruht. Johannes entkräftet die verbreitete Legende, die Evangelien seien im Lauf der Zeit mündlich verändert worden: Die Evangelisten nennen konkrete, überprüfbare Namen — Simon von Kyrene als Vater von Rufus und Alexander (Markus), Malchus, dem Petrus das Ohr abschlug (Johannes), Bartimäus, der geheilt wurde, Salome am leeren Grab, Kleopas auf dem Weg nach Emmaus. Paulus schreibt im 1. Korintherbrief sogar von über 500 lebenden Augenzeugen der Auferstehung — nur eine Schiffsreise von Korinth entfernt, also durchaus nachprüfbar. Johannes verweist zusätzlich auf das Papyrusfragment P52 (entstanden ca. 100–110 n. Chr.), das nahelegt, dass Johannes sein Evangelium nicht später als 90 n. Chr. schrieb — alle vier Evangelien entstanden also innerhalb von 30 bis 60 Jahren nach Jesu Tod, zu einer Zeit, in der Augenzeugen noch lebten und widersprechen konnten. Das Neue Testament hat zudem die beste Quellenlage aller antiken Literatur.

Ein weiteres Argument: Wer eine Legende erfindet, um Macht auszuüben, erschafft sich üblicherweise glorreiche Helden. Doch die Evangelien zeichnen Petrus als Versager und Jesus selbst als jemanden, der am Kreuz schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und fast alle ersten Kirchenleiter starben als Märtyrer — für eine Lüge stirbt niemand freiwillig.

Die zentrale Wahrheit der Bibel, so Johannes, ist aber nicht in erster Linie eine Ansammlung überprüfbarer Fakten, sondern eine Person: Jesus Christus. Auf dem Weg nach Emmaus erklärt der auferstandene Jesus den beiden Jüngern, ausgehend von Mose und den Propheten, dass alles auf ihn hindeutet. Am Beispiel der Bergpredigt zeigt Johannes, wie leicht man dabei in zwei Fallen tappt: Entweder man verzweifelt an dem hohen Ideal, oder man bildet sich ein, es aus eigener Kraft

zu schaffen. Die zentrale Botschaft der Bibel löst beides auf: Jesus hat die Bergpredigt selbst vollständig gelebt und trägt stellvertretend die Strafe dafür, dass wir es nicht können — durch den Glauben an ihn wird unsere Schuld nicht angerechnet. Das ganze Alte Testament, so Johannes, „ruft danach“: Josef in Ägypten, König David, Mose, Jona — alles zeigt auf den einen, der kommt, drei Tage tot ist und aufersteht, um geistliche Nahrung zu geben.

Das eigentlich Entscheidende an der Emmaus-Geschichte ist für Johannes aber ein anderer Moment: Trotz der besten Bibelauslegung aller Zeiten erkennen die Jünger Jesus erst, als er das Brot bricht. Argumente, Erklärungen und Bibelstudium sind wichtig — aber es fehlt der eine Moment der Begegnung. Diesen „brotbrechenden Moment“ wünscht sich Johannes für jeden Einzelnen: dass beim Bibellesen nicht nur Information, sondern Leben entsteht, nicht durch eigene Anstrengung, sondern durch Gottes Gnade. Solche Momente geschehen oft in Gemeinschaft — wie bei den beiden Emmaus-Jüngern, die zusammen unterwegs waren.

Ergänzung aus dem Practicing the Way Kurs – Die Praxis des Lesens:

Der Kurs eröffnet seine erste Session mit der Geschichte William Tyndales, der die Bibel als Erster ins Englische übersetzte und dafür 1536 als Ketzer verbrannt wurde — ein Beleg dafür, wie viel Widerstand der freie Zugang zur Schrift historisch gekostet hat.

Zentrale Unterscheidung des Kurses: Es gibt zwei Fähigkeiten im Umgang mit der Bibel — Hermeneutik (der Kopf) und „spiritual reading“ (die ganze Person). Der Kurs betont bewusst Letzteres: Es geht nicht nur darum, Informationen zu gewinnen, sondern geformt zu werden. Die Bibel wird dabei als „Bibliothek“, nicht als ein einzelnes Buch beschrieben — ein Bild, das Johannes' Punkt zur literarischen Vielfalt der Bibel praktisch ergänzt.

Bezug zu „Nachfolge feiern“ (Richard J. Foster)

Foster unterscheidet in seinem Kapitel über die Disziplin des Studiums scharf zwischen dem *Studium* der Schrift (bei dem die Auslegung im Vordergrund steht: Was bedeutet der Text?) und dem *andächtigen Lesen* der Schrift (bei dem die Anwendung im Vordergrund steht: Was bedeutet er für mich?). Sein Fazit trifft sich fast wörtlich mit Johannes' Pointe vom brotbrechenden Moment: „Wir kommen zur Schrift, um verändert zu werden, nicht um Informationen anzuhäufen“ (*Nachfolge feiern*, Kap. 5: Die Disziplin des Studiums, ca. S. 79–86 der englischen Ausgabe *Celebration of Discipline*; eigene Übersetzung). Foster warnt ausdrücklich davor, beim reinen Sammeln von Fakten stehen zu bleiben — genau die Falle, vor der Johannes mit seiner Emmaus-Pointe rettet: Erst wenn das Brot gebrochen wird, wird aus Wissen Begegnung.

Teil 2 — Die Bibel: Autorität — warum das eine gute Nachricht ist

Zusammenfassung der Predigt von Johannes Dappen

Johannes knüpft an den ersten Teil an und stellt die nächste Frage: Welche Autorität hat die Bibel in deinem Leben? Grundlage ist 2. Petrus 1,12–21. Er beginnt mit einer Gesprächsanekdote: Ein Bekannter fragt ihn, ob er „die Bibel wörtlich“ nehme — konkret, ob Gott die Welt buchstäblich in sieben 24-Stunden-Tagen erschaffen habe. Johannes' Antwort: Er nehme Gott „bei seinem Wort“ — dass Gott Schöpfer ist, steht für ihn fest; wie lange die Schöpfungstage tatsächlich waren, hält er für eine offene, letztlich nachrangige Frage. Diese Unterscheidung ist ihm wichtig: Wörtlich nehmen heißt nicht, jede Detailfrage dogmatisch zu klären, sondern Gottes Wort als verbindlich anzuerkennen.

Petrus schreibt kurz vor seinem Tod und warnt eindringlich vor falschen Lehrern. Er nennt zwei Quellen, durch die Gott spricht: Erstens sein eigenes Auge- und Ohrenzeugenerlebnis auf dem Berg der Verklärung, wo er Jesus in Herrlichkeit sah und Gottes Stimme hörte: „Dies ist mein geliebter Sohn.“ Zweitens — und das ist der überraschende zweite Punkt — bekräftigt Petrus ausdrücklich die Autorität des Alten Testaments: „Aus diesem Grund setzen wir noch größeres Vertrauen in die Botschaft der Propheten.“ Gegen die verbreitete Meinung, das Alte Testament sei mit dem Neuen Testament überflüssig geworden, hält Johannes fest: Beide Testamente gehören zusammen gelesen. Petrus geht noch weiter: „Kein prophetisches Wort der Schrift ist eigener Deutung“ — die Propheten waren Menschen, aber vom Heiligen Geist getrieben. Das unterscheidet die Bibel radikal von Shakespeare oder anderen großen Werken der Literaturgeschichte: Sie ist nicht bloß menschliche Interpretation, sondern Gottes eigenes Wort in menschlicher Sprache, mit menschlichem Dialekt, menschlicher Kultur und menschlichem Temperament — und trotzdem von Gott inspiriert.

Auch Jesus selbst, so Johannes, behandelte die Schrift als sein „Betriebssystem“, nicht als gelegentlich genutzte App. In Matthäus 19 zitiert er einen redaktionellen Kommentar aus 1. Mose 2 (nicht direkt als Gotteswort markiert) und nennt ihn dennoch „die Schrift“ — für Jesus war jedes Wort der Schrift Gottes Wort. Er lebte danach: In der Versuchung antwortet er „es steht geschrieben“, bei seiner Verhaftung verweist er darauf, dass sich „die Schrift“ erfüllen müsse, am Kreuz zitiert er Psalm 22. Deshalb, so Johannes pointiert, bastelt sich derjenige einen „eigenen Jesus“, der zwar an Jesus glauben will, die Autorität der Bibel für sein Leben aber ablehnt — diesen Jesus habe es historisch nie gegeben.

Im zweiten Teil der Predigt fragt Johannes, warum diese Autorität eine *gute* Nachricht ist — schließlich zucken die meisten beim Wort „Autorität“ zusammen, geprägt von einer Kultur, die individuelle Selbstbestimmung über alles stellt. Johannes seziert diese Illusion: Wenn wir nicht der Bibel folgen, folgen wir stattdessen unseren Gefühlen (die „unzuverlässig“, sprunghaft und widersprüchlich sind — er illustriert das humorvoll mit seinem eigenen „peinlichen“ früheren Ich in jedem Lebensjahrzehnt), unserer Kultur (am Beispiel eines Ehrenmords in einer afrikanischen Ehrenkultur im Kontrast zu westlichen moralischen Selbstverständlichkeiten — beide Kulturen

prägen ihre Mitglieder wie Marionetten) oder anderen Menschen um uns herum. Wer diese drei Autoritäten gegen Gottes Wort tauscht, tauscht Treibsand gegen festen Grund. Petrus nennt die Worte der Propheten „ein Licht, das an einem dunklen Ort leuchtet“ — dieses Licht befreit uns emotional und intellektuell. Anhand einer Autoanalogie (Hersteller-Autorität beim Tanken, beim Werkstattbesuch) zeigt Johannes: Wir vertrauen ständig Autoritäten, deren Wissen unser eigenes übersteigt. Die Bibel ist dabei kein bloßes „Regelwerk“, sondern ein Instrument der Beziehung — Gott kennt uns vollständig, und durch sein Wort wirbt er um uns, wie ein Liebesbrief.

Zum Schluss beschreibt Johannes, wie diese Autorität praktisch wirkt: durch den Willen (man darf der Bibel gehorchen, auch wenn man sie nicht versteht — wie sein vierjähriger Sohn Timothy, der Anweisungen befolgt, ohne die Weisheit dahinter zu verstehen), durch das Herz (folgt in der nächsten Predigt) und durch die Praxis. Mit einem Video-Bild vom Siegelring im Wachs erklärt er: Ohne Feuer hinterlässt der Ring nur eine oberflächliche, brüchige Prägung. Das Feuer ist das Evangelium — Jesus selbst hat sich der Autorität Gottes und der Römer unterworfen, wurde geschlagen und starb, damit unser Herz weich genug wird, um Gottes Wort wirklich Gestalt annehmen zu lassen.

Ergänzung aus dem Practicing the Way Kurs – Die Praxis des Lesens:

„Ich vertraue nicht auf Jesus, weil ich der Bibel vertraue; ich vertraue der Bibel, weil ich Jesus vertraue.“ (Andrew Wilson, zitiert im Practicing the Way Kurs, eigene Übersetzung)

Der Kurs führt dazu ergänzend Matthäus 5,17–19 an — Jesus erfüllt und bestätigt das Gesetz bis zum kleinsten Buchstaben — sowie Markus 12,36, wo Jesus selbst festhält, dass David „durch den Heiligen Geist redend“ sprach. Beides untermauert dieselbe hohe Sicht der Schrift, die Johannes hier aus 2. Petrus entfaltet.

Bezug zu „Nachfolge feiern“ (Richard J. Foster)

Selbst der Apostel Petrus, schreibt Foster, fand an den Briefen „unseres geliebten Bruders Paulus“ Stellen, die „schwer zu verstehen“ sind (2. Petrus 3,15–16) — Foster zitiert das ausdrücklich als Ermutigung: Wenn selbst Petrus damit rang, dürfen auch wir uns die Mühe des Studiums zugestehen, statt vorschnell aufzugeben (*Nachfolge feiern*, Kap. 5: Die Disziplin des Studiums, S. 85–86 der englischen Ausgabe *Celebration of Discipline*; eigene Übersetzung). Foster hält zugleich fest, dass Studium Demut verlangt: „Studium kann schlicht nicht geschehen, bevor wir bereit sind, uns dem Gegenstand unterzuordnen.“ Das deckt sich eng mit Johannes' Kernpunkt — echte Autorität der Bibel bedeutet, sich ihr unterzuordnen, statt sie sich untertan zu machen.

Teil 3 — Die Bibel: das lebendige Wort

Zusammenfassung der Predigt von Johannes Dappen

Ein einleitendes Video erklärt, wie der Kanon des Neuen Testaments entstand, und stellt zwei akademische Modelle gegenüber: das *extrinsische* Modell, das den Kanon als kirchliche Entscheidung der Konzilien von Hippo (393) und Karthago (397) versteht, und das *intrinsische* Modell, wonach die Bücher über Zeit von den Gemeinden anerkannt wurden, weil sie drei Kriterien erfüllten: Apostolizität (von einem Apostel oder einer ihm nahestehenden Person verfasst), Orthodoxie (im Einklang mit der übrigen Schrift) und Universalität (von den Gemeinden allgemein akzeptiert und im Gottesdienst genutzt). Der Kirchenhistoriker Eusebius hielt bereits Anfang des vierten Jahrhunderts fest, dass der Kern des Kanons mit rund 22 Büchern längst feststand, bevor die letzten fünf Bücher offiziell bestätigt wurden.

Johannes fasst die ersten beiden Teile zusammen — Augenzeugenberichte statt Legenden, die Wahrheit der Bibel als Person (Jesus) — und kündigt den dritten Teil an: die Bibel als lebendiges Wort, entfaltet an Hebräer 1,1–3 und 4,12. Er erzählt von einem Gespräch, in dem ihm jemand begeistert erklärte, „die Bibel geht weiter“ — moderne Prediger und Briefe hätten dieselbe Wertigkeit wie die biblische Offenbarung. Johannes widerspricht entschieden, erzählt aber zugleich von einer Karte seiner Schwägerin nach dem Verlust seines Kindes, die für ihn wie eine Botschaft Gottes war — doch, betont er, das ist nicht die Bibel und muss sich an ihr messen, nicht umgekehrt.

Der Hebräerbrief beschreibt, wie Gott „vor langer Zeit ... oft und auf verschiedene Weise durch die Propheten“ sprach — in Teilstücken, durch Mose, Samuel, Elia, Jesaja, Ezechiel — „doch in diesen letzten Tagen sprach er durch seinen Sohn“. Johannes erklärt das Bild von Vers 3 („der Sohn spiegelt die Herrlichkeit Gottes wider ... alles an ihm ist ein Ausdruck des Wesens Gottes“) anhand der antiken Münzprägung: So wie das Bild des Kaisers ins Metall geprägt wurde, um sich im ganzen Reich zu verbreiten, ist Christus der „Wesensabdruck“ des lebendigen Gottes — plötzlich sichtbar geworden für die Welt. Was zuvor „Stückwerk“ war (Mose, Elia, Jesaja ...), wird in Jesus vollständig und abschließend. Dass er sich „zur Rechten Gottes setzte“ (statt zu stehen), deutet Johannes als Bild dafür, dass sein Werk vollbracht ist — nichts kann dem Kreuzestod, der Auferstehung und der Offenbarung Jesu noch hinzugefügt werden. Wer die Bibel „aktualisieren“, „korrigieren“ oder „ergänzen“ möchte, dem rät Johannes eindringlich: Lauf weg — es gibt keine höhere Erkenntnis als Jesus Christus, das vollkommene Abbild Gottes.

Anschließend wendet sich Johannes Hebräer 4,12 zu: „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam. Es ist schärfer als das schärfste Schwert.“ Am Beispiel scharfer versus stumpfer Küchenmesser (eine Anekdote von seinem Bruder aus dem Frankreich-Urlaub) veranschaulicht er: Ein scharfes Schwert dringt oft unbemerkt ein — genauso das Wort Gottes. Es gibt keinen Schutzpanzer, keinen Ort, an dem wir uns vor ihm verstecken können; eines Tages legt jeder Rechenschaft ab. Der Verfasser des Hebräerbriefs, betont Johannes, kannte wahrscheinlich noch nicht das ganze Neue Testament und meinte mit „Gottes Wort“ primär das Alte Testament — ein weiterer Beleg dafür, dass beide Testamente als Einheit gelesen werden sollten.

Ein bewegendes Zeugnis vom „Open-Doors-Tag“ in Karlsruhe illustriert die Kraft dieses Wortes: Ein Mann aus dem Iran erzählt von einem Freund, der im Ewin-Gefängnis in Teheran mehrfach inhaftiert wurde — mit dem ausdrücklichen Verbot, von Jesus zu erzählen. In einer Gemeinschaftszelle kommen seine Mitgefangenen dennoch innerhalb kürzester Zeit zum Glauben; in Einzelhaft entdeckt er ein kleines Loch in der Wand und spricht Bibelverse hindurch — sein Nachbar hört ihn und kommt ebenfalls zum Glauben, wird schließlich mit einem Becher in der gemeinsamen Duschzeit getauft. Kein Gefängnis, so Johannes, kann Gottes Wort einsperren.

Das Wort deckt aber nicht nur auf, wer Jesus ist, sondern auch, wer wir selbst sind — und das ist unbequem. Johannes erzählt offen von seiner eigenen Tendenz, Schmerz einfach zu ertragen, statt um Heilung zu bitten, bis ihn ein Bibelvers auf einer Karte seiner Schwägerin daran erinnerte, dass er Heilung nicht erst „verdienen“ muss. Diese Ehrlichkeit tut weh, ist aber notwendig — und geschieht am besten nicht allein: Wort Gottes und Begleitung (Seelsorge, Therapie) ergänzen sich, statt sich zu ersetzen.

Zum Abschluss liest Johannes Hebräer 4,14–16: Weil wir einen Hohenpriester haben, der „durch den Himmel gegangen“ ist und unsere Schwäche versteht, „weil ihm dieselben Versuchungen begegnet sind wie uns“, dürfen wir „zuversichtlich vor den Thron“ treten und Barmherzigkeit und Gnade empfangen. Jesus ist nicht im „himmlischen Ruhestand“, sondern tritt aktiv für uns ein. Ein Satz, den Johannes diese Woche gehört hat, bleibt ihm im Kopf: „Die Kirche muss der barmherzigste Ort dieser Welt sein“ — nicht aus eigener Kraft, sondern weil wir selbst Barmherzigkeit durch unseren Hohenpriester empfangen haben.

Ergänzung aus dem Practicing the Way Kurs – Die Praxis des Lesens:

Der Kurs beschreibt das Ziel des Bibellesens als „reading with Jesus“ — die Vorstellung, dass der Autor selbst mit im Raum ist, wenn wir sein Wort lesen. Dieses Bild korrespondiert direkt mit der Emmaus-Erzählung aus Teil 1 und mit Hebräer 4,12: Das Wort ist nicht totes Textmaterial, sondern eine lebendige Begegnung.

Zentrale Methode des Kurses ist Lectio Divina (lectio – meditatio – oratio – contemplatio: lesen – meditieren – beten – betrachten), zurückgeführt auf Guigo II. im 12. Jahrhundert und seit Benedikt von Nursia praktiziert — dieselbe Methode, die die Gemeinde bereits in eigenen Materialien (siehe Übungsliste) nutzt.

Bezug zu „Nachfolge feiern“ (Richard J. Foster)

Foster beschreibt den eigentlichen Zweck der geistlichen Disziplinen als „die vollständige Transformation der Person“ durch die „Erneuerung des Denkens“ (Röm 12,2) und sieht im Studium der Schrift dafür das wichtigste Mittel: „Wir kommen zur Schrift, um verändert zu werden“ (*Nachfolge feiern*, Kap. 5: Die Disziplin des Studiums, S. 79–80 der englischen Ausgabe *Celebration of Discipline*; eigene Übersetzung) — eine Formulierung, die sich fast wie ein Kommentar zu Hebräer 4,12 liest. Foster nennt vier Schritte, die genau beschreiben, wie dieses „Schwert“

praktisch in uns wirkt: Wiederholung (die den Geist immer wieder in eine bestimmte Richtung lenkt), Konzentration, Verstehen und schließlich Reflexion — „Reflexion bringt uns dazu, die Dinge aus Gottes Perspektive zu sehen.“ Foster warnt zugleich, Studium mit bloßem Faktensammeln zu verwechseln: Echtes Studium „verlangt Demut“ und beginnt erst dort, wo wir bereit sind, uns dem Text zu unterstellen, statt über ihn zu richten.

Liste praktischer Übungen

Hier sind Übungen, die du anwenden kannst. Da Practicing the Way bei dieser Praktik vor allem das *Wie* des täglichen Bibellesens liefert, bildet der Kurs hier — zusammen mit weiteren Werkzeugen aus der Gemeinde — den Schwerpunkt.

Täglich

- **5x5x5-Plan:** 5 Minuten am Tag, an 5 Tagen die Woche, mit 5 Möglichkeiten der Vertiefung (Schlüsselwörter markieren, den Text in eigenen Worten umschreiben, W-Fragen stellen, die Kernaussage zusammenfassen, das Gelesene konkret anwenden) — feste Zeit und Ort im Kalender eintragen.
- **Lectio Divina praktizieren:** Gebet zu Beginn, den Text laut hören, „Echolesen“ (auffallende Worte wiederholen), zwei Leseschlüssel („Ich lese den Text“ und „Der Text liest mich“), erneute Schriftlesung, Stille, Segen zum Abschluss (Lebensregel, täglich; Gemeinde-Material *Lectio Divina — Bibellesen mit Herz und Verstand*).
- **SHAPE-Methode:** Schrift lesen, Hören („Was sagt Gott mir durch diesen Vers?“), Anwendung konkret formulieren, persönliches Gebet, Ehren/Danken — als tägliches Notizbuch-Ritual.
- **Bibelstellen auswendig lernen und Bibelstellen anhören** (Lebensregel, täglich; Practicing the Way Kurs: „innere Bibliothek“ als Ressource für den Heiligen Geist — nach Ken Shigematsu).
- **Über einen Psalm meditieren und nach einem täglichen Leseplan lesen** (Lebensregel, täglich).
- **Morgenritual:** einen Psalm gleich beim Aufwachen rezitieren, dann mit Kaffee in der Bibel lesen (Practicing the Way Kurs).
- **Hagah:** den Bibeltext beim Lesen leise vor sich hin sprechen statt nur stumm zu lesen — fördert laut Kurs das Gedächtnis und vertieft das Aufnehmen (Practicing the Way Kurs, hergeleitet aus Josua 1 und Psalm 1).

→ **Foster, ausführlicher (Kap. 5, Studium, S. 82–83):** Foster beschreibt vier Schritte, die aus bloßem Lesen echtes Studium machen: Wiederholung, Konzentration, Verstehen und Reflexion. Schon Wiederholung allein — ohne sofortiges volles Verständnis — prägt laut Foster das innere Denken; erst Reflexion aber „bringt uns dazu, die Dinge aus Gottes Perspektive zu sehen“.

Wöchentlich

- **Ein ganzes Buch der Bibel in einem Durchgang lesen** (Lebensregel, wöchentlich) — im Kurs ergänzt durch das Bild der Bibel als „Bibliothek“: Jedes Buch verdient, im Ganzen und in seiner eigenen Gattung gelesen zu werden.

- Eine Predigt anhören und Bibelkommentare oder Bibelwörter studieren (Lebensregel, wöchentlich).
- Bücher zu biblischen Themen lesen und gemeinsam mit einem geliebten Menschen eine Andacht oder einen Bibeltext lesen (Lebensregel, wöchentlich).
- Dreischritt Beobachten – Auslegen – Anwenden: einen Abschnitt mehrmals lesen und dabei W-Fragen stellen (wer, was, wann, wo, wie), anschließend mit Hilfsmitteln (Bibellexikon, Kommentar, Sprachschlüssel) auslegen, was der Text damals bedeutete, und zuletzt konkret auf das eigene Leben anwenden (Gemeinde-Material AB: *Bibellesen praktisch*).

→ **Foster, ausführlicher (Kap. 5, Studium der Bücher, S. 84–86):** Foster unterscheidet drei Lesedurchgänge eines Buches — verstehen (Was sagt der Autor?), auslegen (Was meint der Autor?), bewerten (Hat der Autor recht?) — und warnt, dass die meisten Menschen sofort bewerten, ohne vorher wirklich verstanden zu haben. Bei der Bibel kommt für Foster ein vierter Punkt hinzu: der Unterschied zwischen *Studium* (Auslegung: was der Text bedeutet) und *andächtigem Lesen* (Anwendung: was er für mich bedeutet) — beides gehört zusammen, darf aber nicht verwechselt werden.

Monatlich

- Ein Studienthema oder Buch der Bibel über eine längere Zeit vertiefen — etwa mit einem induktiven Bibelstudium (Beobachtung, Auslegung, Anwendung mit W-Fragen; Gemeinde-Material *Bibellesen mit Gewinn*, ursprünglich als mehrmonatiges Gemeindeseminar konzipiert).

Saisonal / Jährlich

- Einen Online-Kurs zum Bibelverständnis belegen (Lebensregel, saisonal).
- Unter vertrauenswürdigen Lehrern lernen und eine eigene kleine Studienbibliothek aufbauen (Studienbibel, Bibellexikon, Kommentare) — sich für eine ganze Saison einem Thema oder Buch widmen (Practicing the Way Kurs).
- Lectio Divina über mehrere Wochen im Rahmen einer gemeindeweiten Gebets- und Fastenzeit praktizieren, mit täglich wechselnden Bibelstellen (wie beim 21-Tage-Gebet-und-Fasten-Material der Gemeinde).

→ **Foster, ausführlicher (Kap. 5, Grenzen des Studiums, S. 85–86):** Für längere, tiefergehende Studienvorhaben rät Foster, sich nicht nur auf den Bibeltext selbst zu verlassen, sondern auf drei „äußere“ Hilfsmittel zurückzugreifen: eigene Lebenserfahrung, andere Bücher (Kommentare, aber auch die Bücher, auf die ein biblisches Buch selbst aufbaut — etwa das Alte Testament als Grundlage für Römer oder den Hebräerbrief) und das „lebendige Gespräch“ mit anderen, die denselben Text studieren. Erst im Austausch, so Foster aus eigener Lehrerfahrung, entstehen Einsichten, die man allein nie gefunden hätte.

Quellen: 3 Predigttranskripte „Die Bibel“ Teil 1–3 (2025); *Practicing the Way — The Scripture Practice: Teaching Notes* (John Mark Comer); *Nachfolge feiern*, dt. Ausgabe von *Celebration of Discipline* (Richard J. Foster); *Meine Lebensregel — überarbeitet* (Workbook Gemeinde Konkordia); Gemeinde-Materialien: *Lectio Divina — Bibellesen mit Herz und Verstand*, SHAPE, 5x5x5, AB: *Bibellesen praktisch*, *Bibellesen mit Gewinn* (ECG-Gemeindeseminare).